

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 58 (1949)
Heft: 4

Artikel: Schau, eine Rose
Autor: Reinhard, Marguerite
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975776>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



SCHAU, EINE ROSE!

VON MARGUERITE REINHARD

«Eine Rose, schau, eine rote Rose!» Narcisso ist aufgesprungen, lehnt sich ans Wagenfenster des fahrenden Zuges, lacht, hüpfte von einem Bein aufs andere, freut sich unbändig. «Der See! Ich sehe den See! Er ist blau wie der Himmel, und der Wind bläst Wellen hinein. Er bläst auch in die Wolken. Nur wenige sind es, Renato, zehn, zwölf.» Narcisso wendet das aufgeregte Gesicht dem andern Buben zu.

Renato sitzt still an eine Rotkreuzhelferin gelehnt, das lauschende Antlitz zum Fenster emporgehoben, die toten Augen von zernarbten Lidern bedeckt. Ihnen gegenüber sitzen Rino und Enrico. Beide tragen Brillen und bemühen sich, die Wunder zu erkennen, die ihnen Narcissos Stimme beschreibt.

«Ein Segelboot! Noch eines. Hügel und viele Häuser und Kirchen.»

«Jetzt ein Tunnel», sagt Renato ruhig. «Der Lichtschein ist weg, und alles ist dunkel; der Zug rauscht viel stärker in der Finsternis als im Licht. Das Licht streicht über die Geräusche und löscht sie fast aus.»

«Ein enges Tal. Ein Fluss. Wir fahren im Schatten. Nur oben auf die Bergspitzen scheint noch die Sonne. Knabe und Hund treiben die Kühe heim.

Sag, Schwester, bin ich nicht das glücklichste Kind der Welt, dass ich wieder sehen kann?»

Die Rotkreuzhelferin streicht Narcisso übers erhitzte Gesicht, blickt dann aber besorgt auf die andern drei. Bei Narcisso allein ist die Augenoperation gänzlich geglückt. Blind ist er mit den andern Knaben vom Schweizerischen Roten Kreuz in die Schweiz geholt worden, sehend fährt er durch unser Land südwärts wieder in seine italienische Heimat. Bei Rino und Enrico geschah der Eingriff zu spät. Niemand hatte sie rechtzeitig ärztlicher Pflege zugeführt. Wohl vermögen sie heute die Gegenstände undeutlich als graue Schatten zu erkennen, und starke Brillen unterstützen noch das schwache Augenlicht, aber richtig sehen, so deutlich sehen wie Narcisso, werden sie nie mehr. Doch auch dies bedeutet schon einen fast unfassbaren Fortschritt. Sie heben ab und zu selbstvergessen die Hand vor die Augen, richten drei Finger hoch und zählen drei, dann fünf, versuchen die graue Fläche «Schwester» zu enträtseln, stehen wohl auch einmal auf und tasten dieser Frau, die sie vor Wochen in Italien geholt und nun wieder zurückbringt, mit den wissenden Händen eines Blinden übers Angesicht und stellen gläubig fest: «Du bist

schön wie die Madonna, und du bist blond wie sie. Ich sehe dein Haar wie einen Lichtstrahl: sehr hell.»

«Hohe Berge und Schnee!» jubelt Narcisso. «Schnee? Jetzt schon Schnee?»

Enrico drückt das Gesicht an die Scheibe. «Ich sehe nichts als Schatten, die am Fenster vorüber-tanzen.»

«Das sind Tannen.»

«Wie sehen Tannen aus? Ich habe noch nie Tannen gesehen,» fragt Renato.

Armer Renato! Er wird sie auch nie mehr sehen können. — Denn bei Renato hat sich der Eingriff als vergeblich erwiesen; der Sehnerv ist zu stark zerstört. Voll Hoffnung hatte man den Knaben in die Schweiz gebracht, weil seine Augen noch auf plötzlich einbrechendes Licht antworteten. Umsonst!

«Willst du nicht etwas essen, Renato?»

«Wir auch, wir auch!»

Wieder ist Narcisso Berichterstatte: «Schinken-brot. Das Brot ist weiss wie Kuchen. Tee. Eine Orange als ob die Sonne schiene!» Rino greift nach der Frucht. «Ja, sie lacht. Hell lacht sie. Ich sehe sie.» Renato legt die Hände um das Rund: «Sie riecht auch ganz hell!»

Nach dem Imbiss wird Narcisso still. Er senkt die Lider über die neu geschenkten Augen. Renatos Körper lehnt sich schwer an die Schwester. Sacht legt sie ihn nieder, bettet auch die andern Knaben aufs Polster und dreht das Licht aus. Ein gespenstischer blauer Schein fällt auf die vier vom Krieg zerrissenen und zernarbten Knabengesichter. Enrico hebt im Traum die Hand vor die Augen, streckt drei Finger hoch, dann fünf — eine Anstrengung läuft zitternd von der Nasenwurzel über Stirn und Schläfe. Narcisso aber lächelt im Traum.

KINDER SIND RÄTSEL VON GOTT

Ein Mensch, der Geduld haben muss als Erzieher, ist ein armer Teufel! — Liebe und Freude muss er haben!

Pestalozzi.

*

Die Eltern von heute müssen wieder lernen, nein sagen zu können; denn in nichts offenbart sich die wahre, die sehende Liebe tiefer als in dem Nein an der rechten Stelle, in dem Nein, das die Zukunft im Auge hat und sie sichern will. Versagen ist ebenso wichtig als gewähren.

Oeser.

*

Kinder schauen mehr darauf, was die Eltern tun, als was sie sagen.

Marie von Ebner-Eschenbach.

*

Das Kind lebt jeden Augenblick seines Daseins ganz; es blickt mit einem Ernst, einer Geradheit, einem hellstichtigen Vertrauen dem Leben entgegen, die wir später fast nur noch im Traum erfahren.

Carossa.

*

Die wenigsten Erwachsenen haben eine Ahnung von der beseligenden Zucht, welche die Kinder auf sie ausüben, und dass die Welt längst in der Enge nützlicher Klugheit, vorsorgender Furcht und ängstlicher Vertrauenslosigkeit erstickt wäre, wenn nicht die Seelen der Unmündigen immer wieder auf der Erde das Reich göttlicher Weiten sähen und die Menschen durch alle Wände der Welt in himmlische Luft führten.

Stehr.

